

Bezugspreis

für Halle monatlich bei zweimonatlicher Zustellung 1.10 Mark, vierteljährlich 3.50 Mark, durch die Post 3.25 Mark

Abend-Ausgabe.

Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 Spalten ... über deren Raum mit 30 Pf. ... mit und in anderen Annoncenstellen

Nr. 184.

Halle, Freitag, den 20. April

1917.

Der zweite Durchbruchversuch gescheitert.

Die Abwehrschlacht zwischen Soissons und Reims.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Caen, am 18. April 1917.

Nach zehntägiger Artillerievorbereitung allgeröchelten Stills haben die Franzosen beim Tagesanbruch des 16. den Sturm auf die Front der deutschen Kronprinzenermarie in vierzig Kilometer Breite begonnen.

Bei der Vorbereitung der Schlacht stiegen die Franzosen auf sehr heftige deutsche Artilleriegegenwirkung, welche ihre räumlichen Verbindungen nachfolgend störte, große Munitionslieferungen in die Luft sprengte und ihre Artillerie zu häufigem Stellungswechsel unter furchtbaren Geschützwunden zwang.

Den schon am 16. April ohne Ergebnis verlustigen Angriff zur Umfassung des Vimont-Blocks von Nordwesten und Norden erneuerte der Kranzopf gestern nachmittags. Vor neueren Stellungen am Wisse-Marne-Kanal brachen die fünf- bis antausenden Sturmwärer neuer eingetzelter französischer Divisionen blutend zusammen; auch die Russen wurden wieder vergeblich ins Feuer geschickt.

In der Champagne ist den ganzen Tag über im Waldgebiet zwischen der Straße Thuisy-Nauroy und dem von uns freiwillig geräumten Uckersee heftig gestämpft worden. In einem vortrefflich geführten Gegenangriff drängten wir den vorgefertigen vorwärts gekommenen Feind und seine zur Ausbeutung des Gewinnes ins Gefecht geworbenen frischen Kräfte zurück und erreichten die bestmöglichen Stellungen.

Bisher hat die französische Führung mehr als 30 Divisionen auf beiden Schlachtfeldern eingesetzt. Sie wurden nach Beendigung der Sommer-Kämpfe für den Durchbruchversuch und die erhofften Verfolgungsmärsche sorgfältig ausgebildet.

Die daran geknüpften Hoffnungen Frankreichs haben sich nicht erfüllt! Keine Ereignisse von Bedeutung.

Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. April 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Kuppert. Auf dem Ranspiffel von Vrasas nimmt täglich die Feindtätigkeit zu. Bei St. Quentin schwankt sie in ihrer Stärke.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die am 16. März begonnene Einnahme der von langer Hand ausgebauten Zone der Siegfried-Stellungen hat gestern nordöstlich von Soissons ihren Abschluß gefunden durch Aufgabe des Wisse-Mers zwischen Conde und Coupvix.

Den schon am 16. April ohne Ergebnis verlustigen Angriff zur Umfassung des Vimont-Blocks von Nordwesten und Norden erneuerte der Kranzopf gestern nachmittags. Vor neueren Stellungen am Wisse-Marne-Kanal brachen die fünf- bis antausenden Sturmwärer neuer eingetzelter französischer Divisionen blutend zusammen; auch die Russen wurden wieder vergeblich ins Feuer geschickt.

In der Champagne ist den ganzen Tag über im Waldgebiet zwischen der Straße Thuisy-Nauroy und dem von uns freiwillig geräumten Uckersee heftig gestämpft worden. In einem vortrefflich geführten Gegenangriff drängten wir den vorgefertigen vorwärts gekommenen Feind und seine zur Ausbeutung des Gewinnes ins Gefecht geworbenen frischen Kräfte zurück und erreichten die bestmöglichen Stellungen.

Bisher hat die französische Führung mehr als 30 Divisionen auf beiden Schlachtfeldern eingesetzt. Sie wurden nach Beendigung der Sommer-Kämpfe für den Durchbruchversuch und die erhofften Verfolgungsmärsche sorgfältig ausgebildet.

Die daran geknüpften Hoffnungen Frankreichs haben sich nicht erfüllt!

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Das russische Artilleriereferat hat sich auch gestern in mehreren Abschnitten auf bedauernde Höhe gehalten; Infanterietätigkeit ist nicht gemeldet.

Mazedonische Front.

Auf der Crvena Stena sind französische Angriffe zum Rückgewinn der am 17. April verlorenen Stellungen von deutschen und bulgarischen Truppen abgewiesen worden.

Erster Generalkvartiermeister Ludendorff.

es sich an keiner Stelle um mehr als rein örtliche Erfolge handelt, die die Franzosen teils im schweren, verlustreichen Kämpfe, teils durch ein elastisches Ausweichen der deutschen Truppen zu erringen vermochten.

Nördlich der Aisne und nordwestlich von Reims war das Artilleriefeuer äußerst heftig. Im übrigen fanden nur Teiltätigkeit statt. Heftige Angriffe nördlich Beaulieu, östlich Craonne und westlich Vimont wurden unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen.

600 000 Mann zum Durchbruch angesetzt.

T. U. Zürich, 19. April. Wie hier in belehrten Kreisen behauptet wird, haben die Franzosen den Durchbruchversuch in der Champagne mit 600 000 Mann unternommen. Der Durchbruchversuch sei gescheitert.

T. U. Gen., 19. April. Aus Rinnels Hauptquartier meldet der „Petit Parisien“: Allenfalls wurden die ersten deutschen Bataillone mit einer Zähigkeit verteidigt, die zu wahr-

haft fürchtbaren Schlachthandlungen geführt haben. Rivellec Streitkräfte sei die schwerste Aufgabe zugefallen.

Düsseldorfer Reise Loyd Georges nach Frankreich.

Berlin, 20. April. Laut „Doll. Zig.“ reiste Lloyd George nach Frankreich ab, um an einer politisch einflussreichen Ententeconferenz teilzunehmen.

Die französischen Armeeführer.

Der linke Flügel der zwischen Soissons und Reims unter dem Oberbefehl des Generals Michels kämpfenden beiden französischen Armeen steht unter dem Kommando des Generals Mangin, der rechte unter dem Befehle des Generals Magel.

Auslandstimmen zur Aisne-Schlacht.

WTB. Stockholm, 19. April. Der militärische Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“ schreibt in einem Aufsatz über die Schlacht an der Westfront: Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Franzosen mit ihrem gewaltigen Angriff bezweckten, in einer einzigen Schlacht die deutsche Linie zu zerbrechen.

Stegemann schreibt im „Bund“: Die Entscheidungsoperationen haben sich zu einer riesigen Doppelschlacht entwickelt. In seinem Falle sei die Einbeulung der deutschen Aisne-Front als eine entscheidende Teilhandlung der großen Schlacht zu betrachten. Eine neue Art der Verteidigung ist es, wenn sich in tiefgehenden Stellungen aufzugeben. Dieses neue System scheint sich zu bewähren. Es sei nicht anzunehmen, daß die deutsche Heeresleitung der Offensive nur mit örtlichen Gegenangriffen begegnen werde.

Rußland.

Rußland beteiligt sich nicht an der neuen Entente-Offensive.

z. Einer Meldung des „Petit Journal“ zufolge ist die provisorische Regierung davon überzeugt, daß die Beibringung an der russischen Front eine Teilnahme an der großen Entente-Offensive nicht zulassen; die Alliierten wurden hier von schon am 12. April verhandelt.

Alle Anführer der Gegenrevolution verhaftet.

Großfürst Boris von Ipatjew interniert. Von der russischen Grenze berichtete die „Nat.-Zig.“ jüngst, daß eine Anzahl Anhänger des alten Regimes, darunter die Großfürstin Maria Pawlowna, Großfürst Boris Wladimirovitch und General Tschetchin, mit Hilfe der Gardepolizei eine Gegenrevolution ins Werk zu setzen versuchten. Es sollte ein Sandstreich auf Petersburg verübt werden, der auch die Befreiung des Esgarenpaars zum Ziel hatte. Nunmehr ist es der provisorischen Regierung gelungen, sämtliche Anführer des Komplotts, darunter auch den Großfürsten Boris, zu verhaften. Großfürst Boris trieb sich völlig mittellos hinter der Front umher. Er wurde in der Nähe des Hauptquartiers von Feldgendarmen aufgegriffen. Es scheint nunmehr festzustehen, daß auch Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch von dem Plane der Gegenrevolution Kenntnis gehabt hat und daß er eigens zu dem Zwecke nach Petersburg kommen wollte, um die Pläne des Komplotts zu unterstützen. Infolge des Mißtrauens des Arbeiterrats wurde der Großfürst jedoch unter Bewachung nach Krim geleitet. Nunmehr wird gegen sämtliche Verhafteten der Prozeß wegen Hochverrats eingeleitet werden. Ob auch das Esgarenpaar, das von der Verschwörung Kenntnis gehabt haben soll, in diesen Prozess verwickelt wird, bleibt noch abzuwarten.

Eine gewaltige deutsche Kriegsschädigung.

Die einzige Schätzung des französischen Kriegsschadens.

„Der „Matin“ vom 3. 4. 7. 4 und 14. 4. führt die Ehren- und Verdienste des Fürstenerzherzogs, W. de Sereni, die Frankreich drohende Gefahr zu mildern, wenn es einen Frieden schließt, der ihm nicht die größten Garantien für die Zukunft bietet. Der Friede — so führt Sereni am 3. 4. aus — ist nach so vielen Prüfungen ein furchtbarer Versuch. Lassen wir uns nicht durch ihn verführen, ehe wir Garantien besitzen, daß unsere Opfer nicht vergeblich waren.“

Rufen wir die Lage ruhig ins Auge. Mehr als alle Großmächte wird Frankreich aus dem Weltkrieg geschwächt herorgehen. In England, Japan und Amerika hat der Krieg der nationalen Industrie unerschöpfbaren Wohlstand gebracht. Rußland verfügt über natürliche Hilfsquellen, die bisher noch nicht ausgenutzt sind. Alle diese Länder, die ihre wirtschaftliche Tätigkeit mehr oder weniger schnell wieder aufnehmen können, werden trotz aller Freundschaft unsere furchtbaren Konkurrenten sein. Das geschwächte Frankreich ist besonders Deutschland gegenüber waffenlos, das abseits der reichsten Gebiete, aus denen wir drei Viertel unserer industriellen Produktion beziehen, vertriebt hat.

Sicherlich wird auch Deutschland schwer unter den Folgen dieses Krieges leiden und während einiger Jahre mit erheblichen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Seine mächtige industrielle Organisation ist aber intact geblieben. Zweifellos wird sich anfangs ein gewisser Mangel an Arbeitskräften feststellen, der aber bald durch die Teilnahme der jungen Generation an dem Wirtschaftsleben des Landes ausgeglichen wird. Deutschland muß sich anstrengen, das verlorene Arbeitsgebiet zurückzugewinnen und die Abneigung zu überwinden, auf die es überall treffen wird. Aber die deutschen Waren werden, wenn sie billiger sind als die anderen, ohne Schwierigkeiten in allen Ländern gefaßt werden, sogar bei den Verbandsmächten und wahrscheinlich auch bei uns.

Man braucht kein großer Geschäftsmann zu sein, um sich darüber klar zu machen, daß die industrielle Lage Deutschlands jetzt besser ist als von dem Kriege. Seine Fabrik und Bergwerke sind in vollem Betrieb. Es hat unbeschwerbare Warenmengen auf Lager, die es ohne Zögern ins Ausland befördern wird. Es ist auf so vorzüglichem Fuß, im voraus die höchsten Preise im Ausland einzukaufen, die seine Schiffe auf das erste Signal in seine Werftstätten führen werden. Kurz gesagt, Deutschland ist heute bereit, beim Schluß der Feindseligkeiten eine Handelspolitik zu betreiben, die darauf ausgeht, sich das Monopol aller Waren der Welt zu sichern.

Was könnte Frankreich besonders in den ersten Jahren gegen einen solchen Plan tun, da seine schönsten Industrie-provinzen, seine Fabriken und Bergwerke zerstört und geplündert sind? Unter diesen Bedingungen müßte der Friede für unser Land einen unerschöpflichen Schaden bedeuten. Und die Gefahr wächst noch, wenn ein hinterer Friede den Mittelmeerraum geteilt, mit den Türken und Bulgaren auf wirtschaftlichem Gebiet das Mittelmeer zu schaffen, das die schrecklichste Gefahr für die Welt bedeutet. Das organisierte Talent der deutschen Rasse wird durch methodische Arbeit in kurzer Zeit die Produktion dieser ausgebeuteten Gebiete derartig steigern, daß sie eine Bedrohung aller übrigen Länder bedeuten. Um die Zukunft der Verbandsmächte und das Verbleiben Deutschlands zu sichern, muß die unheilvolle Verhinderung Deutschlands für immer zerstört werden.

In dem Aufsatz vom 7. 4. führt Sereni seine Ausführungen fort: Nach den Erfänkungen Helferrichts im Jahre 1913 betrug das deutsche Volkseinkommen ca. 375 Milliarden Franken mit 50 Milliarden Dienst, von denen vor dem Krieg jährlich ungefähr 10 Milliarden geparkt wurden. Diese Summe kann als Grundlage für eine jährliche Kriegsschädigung dienen, die sich noch dadurch um 1200 Millionen jährlich erhöhen läßt, daß die Ausgaben für Arme und Marine einsehendigt werden. Dann müssen neue einkommensreiche Steuern eingeführt werden, zum Beispiel 5 Fr. für jede Tonne Kohle, das deutsche Deutschland produziert. Eine Kopfsteuer von 10 Franken auf jeden Einwohner, eine Kopfsteuer von 100 000 Einwohner, Erhöhung der Einkommenssteuer und hohe Besteuerung von Zucker, Bier, Tabak usw.

Stadtheater.

„Così fan tutte.“

Römische Oper in 2 Akten von W. A. Mozart.

Spielleitung: Leopold Saßge.

Musikalische Leitung: Oskar Bandner.

„Così fan tutte“ oder „La scuola degli amanti“ ist dem großen Theaterstücken immer noch unbekannt geblieben. Der gepfeifteste, recht geratete Text vorzugsweise Mozart schreibe, der sich mit dem schwärmerischen, fast wehmütigen Musikschülerbüchlings nur schwer in Einklang bringen läßt, trägt die Hauptlast daran, daß die musikalische Seite, in ihrer klaren Harmonie recht eindrucksvolle Oper nur wenig auf sich stellt. Freilich mag auch dazu beitragen, daß sie selten rein den Klassizismus Mozarts vertritt, der, um die schöne ruhige Linie nicht zu verlieren, auf eine dramatische Steigerung verzichtet hat. Auch der Bearbeitung von Leopold Saßge war es nicht gelungen, diese Steigerung zu erzielen und durch eine Hervorhebung des heiteren Elements die Widerstände in Kunst und Handlung völlig auszugleichen.

Trotzdem war es eine dankenswerte Aufgabe, die Mozartoper hier zur Aufführung zu bringen, da erit eine gute Ausführung die Schönheiten des Werkes nicht erschließt. Wie die Diverzien, so zeigt auch die Oper eine — in der damaligen Zeit sehr beliebte — Wiederholung der gleichen Klängepartien, bietet jedoch in den Sollen und in den Orchesterpartien, die diese wie ein Hülfstranz umrahmen, eine Fülle an zarter Klangschönheit, die außerordentlich einschmelzend und anziehend ist.

Doktor v. Bandner hatte verständnisvoll die Orchesterleitung dem Gesange gegenüber zurücktreten lassen, ihr dabei jedoch lebhaftes Handeln gegeben und so die inneren Widersprüche ausgeglichen und die Sängern zu verbinden verstand, die in Kunst und Handlung liegen. Auch die Spielleitung tat dazu eine gut stillenartige, entspannte, was ihre, um den Zweck zu erreichen. Wenn das nicht voll gelang, so ist die Schuld der Aufführung nicht beizumessen. Die Anfertigung der Direktor Saßge Gelegenheit, durch ein hübsches Bühnenbild zu wirken, und die Einseitigkeit der Scene kürzte die Spielbauer wesentlich ab. Freilich waren auch manche Mängel damit verbunden — die Hochgestalt z. B. machte trotz der großen Dienerschaft keinen

Auch noch andere Mittel gibt es, durch die man ohne Mühe 15 Milliarden Franken erzielen könnte. Sobald Deutschland sein normales Leben wieder aufgenommen hat, kann es gut eine Bekleidung von 15 bis 16 Milliarden jährlich tragen. Man müsse nicht annehmen, daß die deutschen Deutschlands vollkommen erschöpft sind, wenn es um Frieden bittet. Ein solcher Irrtum darf nicht einreichen!

Aber — heißt es im Schlußsatz vom 14. 4. — eine große deutsche Kriegsschädigung genügt nicht, um unsere nationale Industrie zu retten. Wir müssen die Deutschen mit aller Macht daran hindern, sich unnötiger Klagen auf dem Weltmarkt zu bemächtigen, deshalb müssen wir sie zwingen, allen Schaden, den sie angerichtet haben, möglichst „in natura“ wieder gutzumachen. Hierzu könnte man ihnen folgende Bedingungen aufstellen: Die Deutschen und Österreicher müssen auf ihre Kosten im verwüsteten Gebiet alle Schäden des Krieges beseitigen und den Boden für den Anbau vorbereiten, mit ihren eigenen Mitteln die unerschöpfbar gemachten Bergwerke wieder in Stand setzen und bis zu diesem Zeitpunkt ihre eigenen Bergwerke den Verbandsmächten zur Verfügung stellen. Man wird verlangen können, daß sie „in natura“ nicht nur allen zerstörten Braunkohl, sondern auch das nötige Holzwerkzeug für die Landwirtschaft und die Bergwerke liefern und mit ihren Arbeitern und einem Material die zerstörten Eisenbahnen wiederherstellen. Für jedes zerstörte Schiff muß ein gleich großes aus der deutschen Handelsflotte hergestellt werden, und Oesterreich muß sich verpflichten, aus seinen unendlich reichen Wäldern das nötige Bauholz zu liefern als Ersatz für den zerstörten französischen Waldbestand. Die von den deutschen Behörden im besetzten Gebiet gemachten Requisitionen müssen von den deutschen und österreichischen Städten zurückgeführt werden, damit diese auch einmal die Schrecken des Krieges am eigenen Leibe spüren.

England.

England — Das einzige Friedenshindernis!

Die „Neue Zürcher Zeitung“ erzählt aus Kopenhagen: Das borige Blatt „Socialdemokraten“ berichtet, daß ein Gewährsmann, ein hochstehender Diplomat, versichert, daß England einem Zustandekommen eines Friedens durch seine unerschöpflichen Forderungen gegenüber Deutschland, von dem es Landabtretungen, die Absetzung Helgolands, den Verzicht auf die Festung des Rieker Hafens und die Absetzung der deutschen Nordseeschiffen verlangt, erste Hindernisse entgegensteht, daß er aber nichts bedauerlicherer Ansicht ist, als daß noch aus dem 1. Juli der Frieden zwischen England und Deutschland geschlossen sein werde. — Zerstünnige könnten nicht unverfälschter fordern als die Engländer!

England vor der Brotkrise.

Die Wochenausgabe der „Times“ vom 6. April 1917 schließt vor, neben den schließlichen Tagen auch weitestgehend einzuführen. In diesem Zusammenhang schreibt das Blatt: „Wenn nicht jeder von uns seinen normalen Brot- und Weizenverbrauch mindert, um ein Pfund in der Woche einzusparen, so können wir England bis zur nächsten Ernte unter Umständen ganz ohne Weizen sein. Es ist nicht genügend Weizen und Weizenmehl vorhanden, um bei der bisherigen Verzehrsweise bis zum Herbst auszureichen.“

Die deutschen Unterbesatzungen können noch erfolgreicher werden, wenn sich das Wetter bessert und die Tage länger werden. Wir wären uns einer überaus ernstlichen Situation, und es ist zwecklos, dies zu betreiten.“

Vor neuen englischen Streit.

Nach einer Mitteilung des „Daily Telegraph“ aus Manchester drohen dort 20 000 Textilarbeiter mit sofortigem Ausstand, wenn sie nicht 10 Prozent Lohnerhöhung erhalten. Die Forderung wird besonders auf die starke Erhöhung der Lebensmittelpreise in den letzten Wochen zurückgeführt.

Englische Wahlfornen.

WTF. Rotterdam, 19. April. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Nach den politischen Korrespondenzen des „Daily Telegraph“ soll die Wahlfornen vorlage in 3 Wochen im Unterhause eingebracht werden.

hochgeistlichen Eindruck — doch wofür der Vorteil keine Mängel dieser Art in sich bergen.

Die Darstellung des Schwesternpaares Florbigg und Dorabella durch Elisabeth Scherz und Margarete Dorp war gefälligst recht ansprechend, da die Stimmen gut aufeinander abgestimmt und lieblich waren. In der Darstellung kam die Vergeistlichtertheit der Charaktere bei beiden nicht recht zum Ausdruck. Bei den beiden Liebhaberpartien lag eine gewisse Einförmigkeit in der Handlung; Otto Semper (Quintino) und Josef Scharf (Ferrando) konnten sie auch, trotz des Bemühtens zu parieren, nicht ganz bannen. Gefällig war Patricius Ferrando nicht völlig ausgeglichene, während mir Otto Semper's schiere, langweilige Wiedergabe recht gut gefiel.

Anna Cigaretts Despina mit der ganzen solistischen Schmelze ausgestattet, die die Partie so dankbar macht, und Emil Fischer's Don Alfonso in seinem prächtigen Humor, trotz leichter himmelischer Indisposition eine recht erfreuliche Leistung, befehlen die Darstellung. Auch die Chorpatrien, die etwas flüchtig behandelt sind, wurden im ganzen gut wiedergegeben. Die Gesamtaufführung sieht daher nicht ohne Eindruck auf das besetzte und befallene heutige Haus. Siegfried Dyk.

Kleines Feuilleton.

Sprachede des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins.

Wie das bibliische Volk der Philister dazu gekommen ist, als Spottname für das bejahrte Pflanzergut zu dienen, ist durch neuere Untersuchungen hergestellt worden. Es gilt jetzt als Sage, daß es als studentisches Schimpfwort in Jena entstanden sein soll, als etwa 1689 bei einer Klauere zwischen Studenten und Bürgern ein Student erschlagen wurde und ein Weistiller in einer Prebig über den traurigen Verfall sagte, es sei dabei hergegangen, wie in der Bibel (Richter, Kap. 16) geschrieben steht: „Weistiller wie in der Bibel (Richter, Kap. 16) geschrieben steht: „Weistiller über die Simon““ Fraglos ist es, daß das Wort schon in derselben Zeit zur Bezeichnung eines Pflanzers mit der Nebenbedeutung Oble, Schlagsort gebracht und daß dabei besonders an den Weistiller Gedacht gedacht wurde. Gleichfalls war es ein Schimpfwort der Studentenpraxis für Stabholdaten und Wächter. Später bezeichnete man damit die Bürger einer Universitätsstadt überhaupt, wie beispielsweise Jadaras Renommist zeigt.

Irlands Häfen wegen Minengefahr gesperrt.

Nach einer Meldung der britischen Konsole sind auch die Häfen Irlands am 14. April wegen Minengefahr gesperrt worden. Die Sperre des Hafens Liverpool wird aufrechterhalten.

Wilson's Dollar Diplomatie.

Nachdem die englische Presse schon seit einigen Wochen den neuen Regierung in Rußland klar gemacht hat, daß sie nur dann hoffen dürfe, von Amerika mit Geld unterstützt zu werden, wenn sie Wohlthätigkeiten dafür gebe, daß sie den Krieg gegen Deutschland nachdrücklich fortführe, wurde, wolle und könne, meißt jetzt das Reuters Bureau aus Washington, die amerikanische Regierung warte nur auf das entscheidende Wort aus Rußland wegen seiner Bedürfnisse, „um Schritte zur Stärkung der neuen Regierung und zur Erhöhung ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Deutschland zu tun“. Es sei noch kein bestimmtes Verlangen nach Unterstützung eingetroffen, aber da die Regierung die Gewißheit habe, daß sie ermächtigt werde, den Verbandsmächten Geld zu leisten, so werde es für ausgemacht angesehen, daß Rußland auf keinen Wunsch eine Summe erhalten könne, die die notwendigen Schritte darüber hinaus ermitte, daß die Vereinigten Staaten der neuen demokratischen Regierung Hilfe in jeder Umfang gewähren sollten.

Wenn in Washington noch kein bestimmtes Verlangen der vorläufigen Regierung in Rußland nach finanzieller Unterstützung eingetroffen ist, so schließt das natürlich nicht aus, daß von einem der Mitglieder dieser Regierung ein Nachtrag solcher Art bis zum Obere des Präsidenten Wilson gelangen sei. Man wird sich erinnern, daß zuverlässige Meldungen die Note, durch die Präsident Wilson den Kriegszustand zwischen Amerika und Deutschland mit einem Hinweis auf die „wundervollen Ereignisse in Rußland“ erklärte, mit einem Telegramm des Herrn Mishoff in Zusammenhang brachte, worin dieser kurz vorher Herrn Wilson dringlich auf die Notwendigkeit eines schnellen Eintritts Amerika in den Krieg aufmerksam gemacht hatte. Wie damals, so ist es auch in diesem Augenblick um die Stellung der vorläufigen Regierung im allgemeinen und um die Mishoffs im besonderen wachselig bestellt. Ueber Spanaranda kommen Gerichte über den Ausbruch neuer schwerer Unruhen in Petersburg, die sich gegen die vorläufige Regierung richten und schlimmer als die Märzunruhen seien. Das mag weit übertrieben sein, aber alles, was in den letzten Wochen aus Rußland gemeldet wurde, stimmt darin überein, daß auch der Eintritt Amerikas in den Krieg den führenden Männern des Arbeiter- und Soldatenrates nicht genügend imponiert habe, um sie zu veranlassen, von ihrer Harten Friedenspolitik zugunsten der Forderung der vorläufigen Regierung nach vorläufiger unbeschränkter Fortsetzung des Krieges etwas abzugeben. Warum sollte Mishoff oder einer seiner Kollegen jetzt nicht den bringenden Wunsch geäußert haben, daß Amerika die vorläufige Regierung durch ein freiwilliges Gelddarlehen unterstützen? Ein mit Geld bedachter Fall kann nach dem Ausbruch eines ersten Heerführers die höchsten Stellungsmannern überleben. Deshalb sollten also mit amerikanischen Dollars bedachte russische Staatsämmer nicht den bloßen moralischen Widerstand einer Gruppe von Revolutionären überwinden können, die doch größtenteils am die Kirchenmüde sind? So denken jedenfalls Mishoff und seine Freunde, und so denken auch ihre englischen und amerikanischen Hintermänner, und wenn sie sich in ihren Behauptungen nicht trügen, so handelt es sich bei den sehtigen Vorgängen in Petersburg nur um Verhandlungen wegen der Bedingungen, unter denen die revolutionäre Forderung vor dem amerikanischen Dollar kopulieren soll.

Wenn die Dollar diplomatie, die China, Brasilien, Kuba, Panama zum Zweck der Beziehungen zu Deutschland nützte und jetzt das russische Volk wider Willen zur Fortsetzung des Krieges „bis zum Endstage“ zwingen soll, moralisch nicht zu rechtfertigen ist, dann wor für den Präsidenten Wilson der Weg zur Hilfe mit guten Vorfällen gepflastert. Zu seinen ersten Amtshandlungen im Jahre 1913 gehörte es, daß er sich als grundsätzlicher Gegner der Dollar diplomatie seiner Vorgänger bekennt. Beiträge, die Staatssekretär Vinoy mit einigen barockeren mittelamerikanischen Republiken vereinbart hatte, und die diese in ein mögliches Abhängigkeitsverhältnis zur der Union bringen sollten, wurden er rückgängig. Bald darauf mußte die Vorgangsgruppe aus dem Beschäftigkeitsbereich für China austreten, weil Wilson dessen Praktikanten mit der Souveränität Chinas nicht vereinbar hielt. Was ist aus diesem unerhüllichen Stillsitzensposten in der hohen Stellung eines Präsidenten der mächtigsten Republik geworden! Zu

der 1747 erschien. Durch Goethe erhielt das Wort einen neuen Sinn. Er gebrauchte es im Werther, und Lied deutete es als Besetzung ruhiger, verlässlicher, brauchbarer Menschen, die sein heißes Herz, seine Begierungen haben. Der Weimarer Dichterskreis und die Sturm- und Drangzeit befestigten die geringfügige Bedeutung des Wortes. Damit wanderte es in das Gebiet der Kunst und des Schrifttums. War es vorher auf die Umgangssprache eingeschränkt, so gewann es für die Schriftsprache Bedeutung, als Schillers und Goethes Xenien es aufgriffen. Philister wurde zum Fachwort des Kunstkritikers. Als Philister galt ein Mensch ohne künstlerischen Sinn, der den Kunstsinne feindlicherer Empfindung an die wahre Kunst legt und das Inwendige auf Kosten des Bescheidenden erhebt. Das Schlagwort des Weimarer Kreises fand durch Wieland und Gleim seinen Weg weiter in das deutsche Schrifttum und hat darin den Sinn behalten, den ihm unsere großen Dichter gegeben haben.

Die „Kunst“ in Bayreuth.

Im „Bayreuther Tagblatt“ ist im Anschluß an eine Theaterkritik folgende Ermahnung zu lesen: Die Faltung des Publikum ist mehr und mehr schamlos, wenn auf der Bühne geführt wird, schmeißt man den Kopf und gibt damit das Gefühl, den großen Gemieher. Findet sich denn niemand, der die demüthigsten Bemühungen bei so einer Gelegenheit einmal durch den erfreulichsten Klang des Klaviers einer fröhlichen Maulschelle erheit? Auf der Galerie machte der etwa zweijährige Sprößling einer kunstverständigen Mutter während des Spiels und in den Pausen seine ersten Sprechversuche. Die Mittellose war leer — vollständig leer, im ersten Rang flacken gähnende Blüten. Trotz des Nationaltages zum Fesien der Kriegseinigkeit In „Soheht langst Walzer“ oder „Die lustige Witwe“ wird die Creme um so zahlreicher vertreten sein.

Hochschulnachrichten.

Professor Dr. jur. Andreas von Lube, Ordinarius für römisches und bürgerliches Recht in Straßburg, hat eine Berufung an die Universität Göttingen als Nachfolger von Prof. S. Tische erhalten. — Zum Nachfolger des verstorbenen Professors Dr. H. Wandt auf dem Lehrstuhl der praktischen Theologie in der katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn ist der Ober- und Religionslehrer Prof. Dr. theol. Albert Bauckler in Köln in Aussicht genommen. Dem Bibliothekar beim Reichsgericht Dr. Guller Dr. H. H. Guller ist die Stelle des Bibliothekars des Reichsgerichts übertragen worden.